

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

02/2010



Foto: istockphoto.com

Wie politisch ist Sex?

Ausgabe #33

Scandalize it!

Sex und seine öffentliche und damit politische Dimension. Skandal, wabert es verheißungsvoll durch die einschlägig geschulten Synapsen. Dabei wird übersehen, dass Sex nie jene Privatangelegenheit war, als die er so gerne dargestellt wird. Viel zu sehr sind sowohl Körper, sprich die physische, als auch die soziale Ebene in Form von wie auch immer dimensionierten Beziehungen, Netzwerke (im Jargon der Optionenmaximierung) Instrumente und Projektionsflächen von und für Machtverhältnisse und Geschäftsinteressen. Im Gegenteil, die Stilisierung des Sexualaktes zu unbeeinflussbarer und tatsächlich unbeeinflusster Ursprünglichkeit ist eine der ältesten ideologischen Waffen im Kampf um Definitionsmacht. Sexualität, so rein, dass sie inexistent wird. Unbefleckt, die katholische Variante. Dass auf der weißen Glaubensweste keine einzige farblose Stelle existiert, wusste man auch bisher, explizite Öffentlichwerdungen konnten jedoch weitgehend verhindert werden. Was man nicht sieht, ist nicht. Daran hält sich der Papst nach wie vor. Ausgerechnet – der diametrale Gegensatz zum verfochtenen Gottesbegriff scheint niemandem auffallen zu wollen. Macht jedenfalls, die im Verborgenen wirkt und ob ihrer Unsichtbarkeit unangetastet ausgeübt werden kann; behauptete Nichtexistenz als profitabler Verhältniserhalt, denn wer kann schon kritisieren oder gar ändern, was es nicht gibt? Schließlich ist auch das ach so grundlegende Zölibat vor allem ein gewinnträchtiges Diktum. Und warum sollte man hinter Klostermauern schon rechtsstaatliche Gesetze anerkennen? Ab einer gewissen Unternehmensgröße definiert man selbst, was Recht ist. Und die Gebilde Staaten genannt netzwerken kooperationsbereit.

Mit archaischen Traditionen lässt sich, schließlich hat man epochale Erfahrung, eben Politik machen. Sex auch. Das Reglement der Mafia macht auch vor den Schlafzimmertüren ihrer Aktionäre nicht halt. „Niemals unter einer Frau“, lautet die Maxime. Wer beim Sex unten

liegt, lässt sich auch sonst unterbuttern. „Niemals Oralverkehr.“ Sich als Mann oral befriedigen zu lassen, ist in Ordnung, es bei einer Frau zu tun, „hündisch“. In noch rigideren Teilorganisationen ist Oralsex grundsätzlich verboten, den After einer Frau zu berühren und Analverkehr zu haben ebenso. All das gilt als schmutzig, als schwul. Sex muss etwas Kraftvolles, Männliches und vor allem Sauberes sein. Ohne Küsse. Die Zunge braucht man zum Trinken, für etwas anderes gibt ein echter Kerl sie nicht her. (Roberto Saviano: Im Bett mit dem Tod. In: Die Zeit, 31/2009)

Umgekehrt wird tagtäglich ein ebensogutes Geschäft mit der öffentlichen Darstellung von Sex gemacht. Doch auch hier gilt es, den Blick auf die dahinterliegenden Strukturen zu verstellen. Körper als Abziehbilder, Mustererfüllung als Erfolgsstrategie, die ihren Verfechtern Profite bringt, ich ficke also bin ich – Leistungskurven am neoliberalen Aktienmonitor.

Berlusconi & Co. brauchen nichtmal mehr zu vertuschen, welche Kriterien der Anwärterinnen bei der Jobvergabe zählen, im Gegenteil, die öffentliche Inszenierung der einst hinter den Kulissen nicht minder existenten Besetzungscouch wirkt viel profitabler im Designupdate der eigenen Oberflächengestaltung zwecks Marktwertsteigerung, eigentlich will doch jeder Mann so sein wie ich, posaunt der Cavaliere und bedient damit nicht nur bereits bestehende patriarchale Gesellschaftsmuster, sondern hyped sie gleichzeitig, erklärt Korruption, mafiöse Geschäfte sowie, am wirkungsvollsten, sein sexistisches Frauenbild zum Kult, dem der Durchschnittsbürger nachzuhecheln habe. Und es quer durch die Länder und Kontinente auch tut.

In Österreich sind Autorinnen wie Elfriede Jelinek, die die Sprache beim Wort nehmen, beliebtestes Zielobjekt der

VerfechterInnen jener Politiken, daran ändern keine Nobelpreise etwas – nichtmal am strategiekonform entworfenen Selbstbild und den Arbeiten von Jungautorinnen, die ihrer Ausdrucksform das Label jener Tabubrüche verpassen, die den notgeilen Voyeurismus alter Herren in den Dunkelkammern der Literaturpreis- und Förderjury entsprechend befriedigt, womit sie sich immer wieder jene Ressourcen zu-schreiben, die dann als Frauenförderung in Kulturberichten verbucht werden und doch nur zur Re-Etablierung überkommener Rollenbilder und ihrer tagtäglichen Fortsetzung dienen.

Wenn Sudabeh Mortezaei ihren Film über Zeitehe und ihre Tabuisierung in islamischen Gesellschaften unumwunden *Im Bazar der Geschlechter* betitelt, dann ist dies keine Metapher, sondern die unmittelbar präzise Zustandsbezeichnung. Umso weniger steht es europäischen Gesellschaften an, mit dem Finger auf die patriarchalen Strukturen in anderen Kulturen zu zeigen, während solche aus den eigenen Wohn- und Schlafzimmern, egal ob öffentlichen oder privaten, noch lange nicht verbannt sind bzw. vielmehr aufs Reaktionärste neu manifestiert werden und jeder Diskursversuch nahtlos in ein neoliberales System eingespeist wird, auf dass es Kritik neutralisiere und systemstabilisierend vermarkte.

Konservative und rechte Parteien, die künstlerische Inszenierungen, die vermittelt sexueller Darstellungen und Inhalte Aussagen über den Zustand unserer Gesellschaft treffen, an den öffentlichen Pranger stellen, bestätigen und mobilisieren damit ihre Klientel. Alles eine Frage der Inszenierung. Und Instrumentalisierung. Umgekehrt bedankte sich etwa David Schalko am Ende bei Petzner für dessen Klage gegen die Satire *Weißer Nacht*, die Verkaufszahlen schnellten wie üblich in solchen Fällen in die Höhe. Was man nicht sehen darf, leuchtet eben umso heller, sobald der Scheinwerfer ausgegangen ist – bevor

er durch kräftige neue ersetzt wird.

Auch für die Kandidatur von Barbara Rosenkranz sind derlei Dramaturgien Teil der Inszenierung. Man möge sie doch bitte im 21. Jahrhundert nicht über ihren Mann definieren, verlangt sie auf den Verweis, sie habe sich nie von dessen extrem rechten, hart am (von ihr ohnehin abgeschafft wissen wollenden) Verbotsgesetz entlang schrammenden Aktivitäten und Aussagen distanziert. Gleichzeitig legte sie sich mit zehn mit germanischen Namen versehenen Kindern die Volksvermehrung in den Schoß und für sie ins Zeug, also Rüstung, Geschütze, Waffen (die sich eben gut verkaufen, Sex sells – also this way), und verbannt in ihrem Programm Frauen dezidiert zurück an den Herd.

Als 1880 Hope Bridges Adams als erste Frau in Deutschland ihr Staatsexamen in Medizin machte, sich als Feministin und Sozialistin weigerte, einen „natürlichen“ Unterschied zwischen den Geschlechtern anzuerkennen und sich für einen legalen und selbstbestimmten Schwangerschaftsabbruch einsetzte, den sie als unorthodoxe Ärztin auch ausführte, machte sie sich damit eine Menge Feinde – nicht zuletzt, weil Abtreibung als *Verbrechen wider die deutsche Volkskraft* eingestuft wurde.

Wenn heute militante AbtreibungsgegnerInnen, Homophobe und/oder religiöse FanatikerInnen gezielte Mordanschläge verüben, werden diese ebensogern als Einzeltaten geistig Unzurechnungsfähiger dargestellt, wie die Fritzls in ihren Kellern, egal ob unter Gemeindebauten, Vorortidyllen oder Villenvierteln. Sie als Folge der Strukturen unserer gesellschaftlichen Verhältnisse zu betrachten, hieße, diese von Grund auf infrage zu stellen und womöglich noch ändern zu müssen. Dagegen hilft der Skandal. So hat man dann, unbefleckt und rein, von Vernichtung nichts gesehen und gewusst.

Evelyn Schalk



Fleischgewordener italienischer Albtraum

Fast immer trügt der Schein, also auch hier: Der nach einer Eigendefinition für beiderlei Geschlechtsteile offene H. C. Strache umschreibt damit nicht mutig sein radikales, freies Sex- und Weltbild, sondern macht sich zum dringenden Kandidaten der von ihm und seiner weitgehend ebenso bildungsfreien Truppe geforderten Deutschkurse für jene, die nicht Deutsch können.

Alles ist also ein Irrtum.

Mehr Sex hat die österreichische Politik nicht zu bieten.

Zumindest erspare ich es mir, diesbezügliche Gedanken überhaupt loszuschicken.

Ich bin ja nicht verrückt.

Mir reicht die Obszönität dessen, was auf politischer Ebene passiert oder unterlassen wird.

Andere Länder agieren offensiver: Der alternde galische Gockel Nicolas Sarkozy behübscht seinen von Peinlichkeiten, Ahnungslosigkeit und Pöbeleien geprägten politischen Alltag, seine selbst für einen Franzosen konservativen und chauvinistischen Ansichten mit der süßen Carla Bruni.

Die legt sich, wie man es von Automessen kennt, in aufreizender Pose über ein Vehikel, das nichts taugt. Schlimmer, viel schlimmer ist jenes Drama, das seit Jahren in Italien gespielt wird, mit dem Hauptdarsteller Staatschef Silvio Berlusconi, der sich selbst als „fleischgewordener italienischer Traum“ bezeichnet. Von ihm scheint es ja keinen einzigen überlieferten vernünftigen Satz zu geben. Umso länger ist die Liste von Wortmeldungen dieser und ähnlicher Qualität: Berlusconi kann sich zwar vorstellen, Flüchtlinge in den Meeren vor Italien ersaufen zu lassen, aber für hübsche Frauen würde er Ausnahmen machen. Er lässt also ernste, soziale und politische Fragen zur Schmierkomödie verkommen. Sexistische Witzeleien gehören seit jeher zu seinem politischen Alltag. Nach dem verheerenden Erdbeben in L'Aquila flüsterte er einer Ärztin unter den Helfern zu, er würde die Verletzten darum beneiden, von ihr behandelt zu werden.

Und das Tragische daran ist, dass es einem Freibrief gleichkommt, wenn einer einmal ein Zertifikat ausgestellt bekommen hat, das ihm bestätigt, irre zu sein.

Mike Markart



talk the talk – walk the walk

Sex ist stets eine ambivalente Kategorie, die zwischen subjektiv-persönlichen und diskursiv-gesellschaftlichen Maßstäben hin und her pendelt. Dies erzeugt gerade in Diskussionen über das Thema, digital oder real, ein ordentliches Maß an Fehlkommunikation: Missverständnisse, Fehlinterpretationen, bis hin zur simplen Begriffsdefinition. Das Sprechen über Sex, Sexualität, Gender etc. selbst ist etwas, das oft nur der Preisgabe des Selbst an die Strukturen des Systems gilt. Ein Outing mag eine befreiende Wirkung haben, jedoch wird der oder die sich Outende in Zukunft nie mehr unabhängig von einem solchen erfolgten „Geständnis“ gemessen werden. Sein oder ihr Sein, Handeln und Denken wird in Korrelation zu seiner oder ihrer Sexualität gesetzt, als wären die Schubladen unserer sexuellen Orientierungen die einzig gültigen Gewissheiten. Es wäre ein Trugschluss zu glauben, dass dieses Handeln im Sprechen allein ein spätmodernes Phänomen ist. Michel Foucault, der das Sprechen über den Sex präzise analysiert und in Korrelation zur Macht gestellt hat, hält im 1. Band von „Sexualität und Wahrheit“ fest:

„Seit dem 18. Jahrhundert hat der Sex unaufhörlich eine Art allgemeinen diskursiven Erethismus (krankhaft erhöhte Erregbarkeit, Reizbarkeit – Anm. MM) hervorgerufen. Und die Diskurse über den Sex haben sich nicht außerhalb der Macht oder ihr zum Trotz vermehrt, sondern genau dort, wo sie sich entfaltete, und als Mittel ihrer Entfaltung; überall wurden Sprechanreize eingerichtet, Abhör- und Aufzeichnungsanlagen, Verfahren zum Beobachten, Verhören und Aussprechen. Man scheucht den Sex auf und treibt ihn in eine diskursive Existenz hinein. Von jenem sonderbaren Imperativ, der jeden dazu nötigt, aus seiner Sexualität einen permanenten Diskurs zu machen, bis hin zu den vielfältigen Mechanismen in den Ordnungen von Ökonomie, Pädagogik, Medizin und Justiz, die den Diskurs des Sexes anreizen, extrahieren,

anordnen und institutionalisieren, hat unsere Zivilisation eine ungeheure Beredsamkeit gefordert und organisiert.“ (Foucault: Sexualität und Wahrheit Band 1, Seite 38)

Wenn wir diesen Gedanken fortsetzen, so kommen die Netzwerke hinzu, die sich vor allem im und über den virtuellen Raum gebildet haben. Hier verhilft erst das Sprechen oder Schreiben von sich selbst, die Preisgabe, zur Existenz. Mit jedem Akt des Sprechens (im breitesten Sinne: Bloggen, Twittern, Chats,...) vor jeglicher Form

» Das Sprechen über Sex, Sexualität, Gender etc. selbst ist etwas, das oft nur der Preisgabe des Selbst an die Strukturen des Systems gilt.“

von Öffentlichkeit liefern wir eine Preisgabe an die Konventionen unserer Zeit, die nach Methoden der individuellen Inszenierung verlangen. Inzwischen

ist Sexualität allein ein Beispiel für dieses Handeln, die Menschen geben von sich mehr preis, als ihnen bewusst wird, angeregt nicht durch Institutionen oder Imperative, sondern durch eine mehr oder minder überschaubare Community an Gleichgesinnten oder zumindest an jenen, die im selben Netzwerk partizipieren. Schien es, als reichte für jenen Voyeurismus nicht allein die Sexualität, so will dieses gesellschaftliche System die Preisgabe von allem. Das Leben im Netz wird zu einer Art Meta-Porno, dessen Lustgewinn im Allgemeinen und Alltäglichen verortet ist.¹

Wird das Alltägliche zum Lustobjekt, so gerät dennoch Sex nicht ins Hintertreffen. Er präsentiert sich umso stärker, umso wilder – sozusagen „potenter“ – um seinen Platz als zwiespältiges Sujet, seinen Ruf als Kategorie des Schocks zu wahren. Ironisch scheint dabei, dass gerade Männer, die ihre Männlichkeit über die Inszenierung

von „willigen“ Frauen definieren und dem „harten“ Sex nicht abhold sind (wie manche Skandalrapper), im Gegenzug oft traditionelle Werte umso höher halten. Bei näherer Betrachtung entpuppt sich dies schlicht und ergreifend als die klassischen zwei Seiten einer Medaille, der begierige Blick funktioniert nicht ohne die alte patriarchale bzw. dem patriarchalen Habitus entlehnte Kontrolle. Dieser Vorgang vereint eben jene zwei Elemente im Diskurs um die Sexualität: die angebliche befreiende Begierde und die Kontrolle. [in konkreten Personen, die wie im Falle der besagten Skandalrapper (laut ihrer offiziellen Vita zumindest) „von unten“ kommen.²] Auch im Genre des Horrorfilms, dessen Lieblingsopfer die promiskuitive Frau ist, findet sich diese Disposition wieder – das Ergötzen an der Nacktheit durch die Zuschauenden und der Bestrafung der Nackten durch das mehr oder weniger menschliche Monster. Die gesellschaftlichen Mythen verwirklichen sich durch die Konventionen virtueller, künstlicher Genres, durch die die Mythen in den Alltag übergehen.

Sexualität befindet sich weiterhin im Spiel der Netzwerke und Machtbeziehungen, der Sex verheißt eine Befreiung. Kann der Akt des Sprechens über den Sex überhaupt

eine befreiende Wirkung haben? Oder ordnen wir uns in einer Handlung den Wünschen der gläsernen Gesellschaft unter, in deren Netzwerken wir umso transparenter erscheinen? Betrachten wird dieses Match, das hier gespielt wird, genauer, so geht es nicht um „Spießigkeit gegen Sexualität“, sondern darum wie sich die Gesellschaft das befreiende, abtrünnige angeblich Verbotene aneignet. Wir rennen offene Türen ein, doch der Schock hält sich in Grenzen, denn die Inszenierung hat ihn verlangt.

Markus Mogg

¹ In dieser Hinsicht besteht eine weitere Parallele zum Reality-TV, das inzwischen allgemeiner Bestandteil der meisten Programme geworden ist.

² Dieses „von unten“-Kommen in manchen Szenen hat immunisierende Wirkung gegenüber jeglicher Art von Kritik an diesem Verhalten. So, als wären jene, die aus „sozial schlechteren“ Schichten kommen, dazu berechtigt, sich manche Diskriminierungen leisten zu können – immerhin werden sie ja selbst diskriminiert. Ein leider allzu häufig anzutreffender Trugschluss.



Bilder: Barbara Philipp, fresh meat

untrennbar verbunden

Sex und Politik: Ansatzpunkte im Überblick

Es gibt zwischen Sex und Politik jede Menge Überschneidungen. Gesetze regeln Altersgrenzen, stecken Rahmenbedingungen (Stichwort Pornografie, Prostitution), auch für verschiedene Formen von Sexualität (Hetero-, Homo-, Transsexualität...), ab und regeln Folgen vom Geschlechtsverkehr (z.B. Abtreibung, Alimente, Besuchsrechte). Doch das Thema Sex bzw. Sexualität und deren Auswirkungen sind nach wie vor mit einer Unzahl von Tabus behaftet. Da helfen auch oberflächliche Talkshows und Scheinaufklärung im Fernsehen nichts.

Gesetze definieren weiters den Aufklärungsunterricht an Schulen, der zumindest in Österreich diesen Namen nicht verdient – ein Reizthema, an dem sich die Geister scheiden.

Ein weiterer politisch heikler Bereich ist Abtreibung. Vehemente GegnerInnen gehen weltweit rosenkranzbetend auf die Straßen und schrecken in vereinzelt Fällen sogar vor Mord an ÄrztInnen, die Abtreibungen vornehmen, nicht zurück.

Legitimationsrahmen...

Hier verbietet oder fördert Politik ganz speziell gemäß ihrer Grundideologie. Konservative forcieren mit allen Mitteln die klassische Form der Familie inklusive dazugehöriger Monogamie, was bekanntlich noch lange nicht heißt, dass sich alle, die so tun als ob, an dieses Reißbrett-Modell halten. Linke und liberale Denkrichtungen lassen mehrere Modelle zu: Neben den klassischen werden gleichgeschlechtliche Ehen bzw. PartnerInnen-schaften, Alleinerziehende oder Patchwork-Familien unterstützt.

Prostitution hingegen findet nach wie vor im wortwörtlichen Sinn im Halbdunklen statt, begleitet von fehlender rechtlichen Absicherungen, Unterdrückung und Ausbeutung. Scheinmoral lässt keinen anderen Weg zu. Politik beschränkt sich hier meist auf Verdrängung – aus den Augen, aus dem Sinn.

Pornografie hingegen taucht entweder in Verbindung mit Kampf gegen Kinderpornos in den Medien auf oder wenn es um Kunst und die ihr verpassten Zuschreibungen geht, Stichwort Swingerklub in der Wiener Se-cession. Wieder einmal wird mit forcierten Tabus Politik gemacht.

Peinlichkeiten überbieten.

Grazer BezirkspolitikerInnen mit christlichem Einschlag der ÖVP, aber auch der SPÖ und KPÖ, wollen gegen einen Erotiksexshop in der Jakoministraße vorgehen. Begründung: Kinder und Jugendliche, die täglich vorbei gehen, sollen geschützt werden. Eine ÖVP-Politikerin ruft sogar zur Demo gegen den Shop auf. Wie peinlich und heuchlerisch angesichts der Omnipräsenz von Sex; in der größten Tageszeitung springen täglich nackte Busen auch jungen Menschen entgegen. Wehrt sich jemand dagegen? Übrigens: In der Shop-Auslage soll lediglich der verhüllende Vorhang zu bewundern sein. Und wer's noch nicht weiß: Sexspielzeug ist per se nicht böse und schlecht. Hier wäre wohl noch jede Menge Aufklärung zu leisten, bei Erwachsenen...

Die Überschneidungen von Politik und Sexualität/Sex lassen sich fast endlos erweitern, sichtbar sind die tatsächlichen Verbindungen oft erst auf den zweiten Blick. Auf die Frage in einer ORF-Talkshow Mitte der 1990er, wer eigentlich in der damaligen Bundesregierung für Sexualität zuständig sei, erklärte die im Februar verstorbene legendäre ehemalige Frauenministerin Johanna Dohnal lachend, sie wüsste niemanden. Damals wie aktuell fiel dies in die Agenden der Ministerien für Justiz, Familie, Bildung, Wissenschaft oder Inneres. Aber können Sie sich heute eine Person im Kabinett Faymann vorstellen, die das Thema Sexualität kompetent vertritt? Eben.

Gerald Kuhn



wie ökonomisch ist sex?

Sex bzw. Sexualität als politische Aktion, als politisches Statement – gar als politische Agitation und Subversion? In Zeiten von YouTube und Online-Porno (von soft bis hardcore), in Zeiten von Handy-Sex (akustisch und/oder optisch) und anderen mittlerweile völlig normalisierten Perversionen, in solch medial „abgebrühten“ Zeiten erscheinen die tatsächlich politisch verstandenen Sex-Aktionismen einer trauten Zweisamkeit von John Lennon und Yoko Ono in einem Wiener Hotel-Bett oder „Der letzte Tango in Paris“ wie eine pubertär-naive Konvulsion (überschüssiger) erotischer Energien. Die nackt badenden Kids der legendären Schlammschlacht in Woodstock oder die orgiastischen „Befreie-dich-selbst“-Exhibitionismen in Künstler- und Sektenkommunen der 70er Jahre, der Slogan von „freier Liebe“ und akrobatischer Sexartistik à la Kamasutra (ein kleiner Schuss Exotik im westlichen Sex-Einerlei, der ja überwiegend nur aus einer „Liebesposition“, nämlich der berühmterbüchtigten „Missionarsstellung“ bestand) – all das konnte man/frau durchaus noch als politische Handlung exerzieren – zumindest im Sinne eines Protests gegen prüde Moralismen, die noch mit so genannten „wertkonservativen“ politischen Ideologien verbunden waren. Dem entsprechend konnte man auch den Begriff der „Emanzipation“, der ja sehr stark von der „Idee“ der Sexualität bzw. des Sexuellen geprägt war, noch fortschrittlich und politisch konzipieren. Aber hatte die „sexuelle Aufklärung“ wirklich etwas mit Emanzipation zu tun? Oder anders gefragt: Ist die heutige Sexualpragmatik, d. h. wie Sexualität und „Sex“ verstanden und praktiziert werden, nicht eher das „Produkt“ des Politischen – wobei ein scheinbar seltsamer Effekt darin besteht, Sexualität als „politischen Akt“ zu neutralisieren – um ihr die politische „Sprengkraft“ zu nehmen? Degenerierte die politische Dimension der Sexualität, die sich in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts noch ausdrückte, letztlich nicht bis zu ihrer totalen Ökonomisierung?

Sexualität, das Sexuelle bzw. der „Sex“ sind zwar Effekte der politischen Reglementierung, aber man darf nicht übersehen, dass die „Unterwerfung“ der Sexualität unter kapitalökonomische Prinzipien durchaus nur eine logische Konsequenz derjenigen Entwicklung ist, die ja auch das Politische bzw. den politischen Diskurs zunehmend unter das Diktat der Ökonomie stellt. In diesem Sinne ist „unsere“ Sexualität, unser Sex – in welcher Form auch immer – Konsequenz einer „Mikrophysik der Macht“ (um es in Worten von Michel Foucault zu sagen), aber diese „Macht“ erscheint weniger eine politische als vielmehr eine ökonomistische zu sein (um den Ansatz Foucaults „postmodern“ zu erweitern). Wenn Foucault zu Recht festhält, dass „man das Sexualitätsdispositiv von den Machttechniken her denken muss, die ihm zeitgenössisch sind“, so gilt eben heute, dass die Ökonomisierung aller Bereiche – des Körpers, der „Gefühle“, des Begehrens, der „Triebe“ ebenso wie deren Befriedigung, also des Lust- und Unlustgleichgewichts – der eigentliche Impetus unserer Sexualpraxis ist. Wenn Foucault von einer „Mikrophysik der Macht“ spricht, so muss heute von einer „Mikrophysik der Ökonomie als Machtdispositiv“ gesprochen werden. Ausgehend von der Frage „nach den Gründen, aus denen die Sexualität in unserer zeitgenössischen Gesellschaft fortwährend hervorgerufen wird – anstatt unterdrückt zu werden“, analysiert er noch eher die Effizienzsteigerung der Durchsetzung politischer Machtstrukturen (die allerdings selbst einer geschichtlichen Veränderung unterliegen) und weniger die Frage, inwieweit die Sexualität in all ihren Variationen nicht schlicht zum Faktor der Kapitalökonomie selbst wurde. Um es beispielhaft zu sagen: Was könnte „ökonomischer“ sein als ein „One-night-Stand“, „Speed-Dating“ oder Online-Voyeurismus (als ökonomische „Effizienzsteigerung“ des Sexualverhaltens selbst), bei gleichzeitiger Entsprechung zu unseren der „Wirtschaft“ unterworfenen sozialen Normen? Gegen

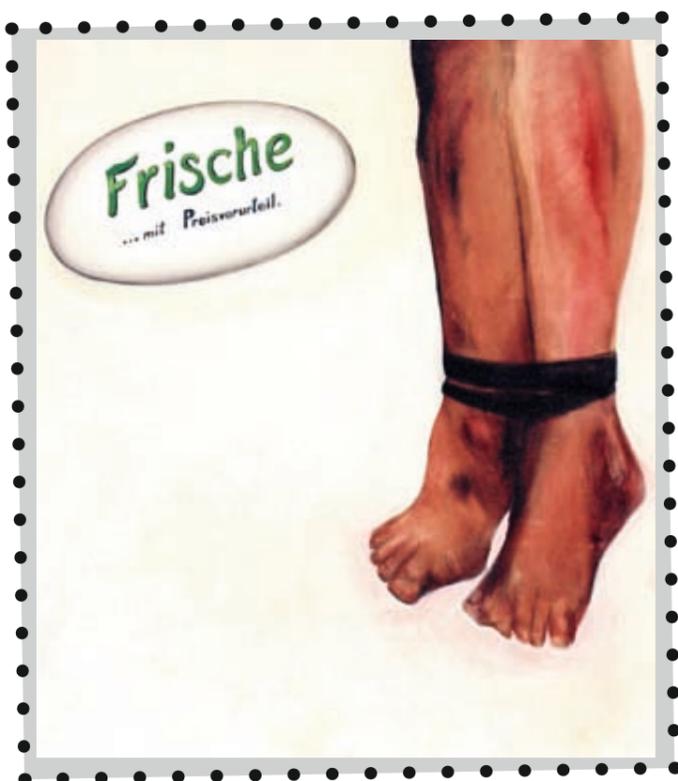
diese ökonomistische Reglementierung des heutigen Sexualverhaltens nimmt sich die uralte und paradoxer Weise aus magisch-religiösen Riten stammende Tradition der Prostitution beinahe schon „altmodisch“ bzw. „umständlich“ aus.

Kaum jemand bemerkte den Zusammenhang zwischen der Pragmatik unserer Sexualität und der wirtschaftlichen Entwicklung seit den 60er Jahren klarer als der „Erfinder“ der Anti-Baby-Pille: Er hält ausdrücklich fest, dass die entscheidende „Revolution“, die die Anti-Baby-Pille mit sich brachte, weniger in der sexuellen „Emanzipation“ der Frauen oder in sexueller Freiheit bestehe, als vielmehr in den Auswirkungen für die wirtschaftliche Entwicklung der westlichen Gesellschaften – immerhin wurde damit mehr als die Hälfte der Bevölkerung innerhalb weniger Jahre völlig „ökonomisierbar“, d. h. integrierbar in die ökonomischen Produktions- und Konsumtionsprozesse. Um es mit anderen Worten zu sagen: Damit eröffnete sich für die Hälfte der „Menschheit“ die Möglichkeit, aus dem kapitalökonomisch „ineffizienten“ Bereich bloßer Reproduktionsarbeit (als Jahrtausende

alte Technik der Unterdrückung der Frau!) in den Bereich kapitalökonomischer „Mehrwertproduktion“ zu wechseln – erst so wurden und sind Frauen wirklich integrierbar in (d. h. ausbeutbar durch) die „Logik“ des Kapitals (– unabhängig davon, ob es „uns“ gefällt oder nicht!). Hier zeigt sich sehr deutlich, wiesehr die Veränderung des Sexualitätsdispositivs (wiederum völlig unabhängig davon, ob man dies als sexuelle Befreiung und Selbstbestimmung oder im Gegenteil als Steigerung der sexuellen Ausbeutbarkeit der Frau ansieht) in einen ökonomischen Verwertungszusammenhang mündet.

Die Frage der sexuellen wie auch der wirtschaftlichen „Emanzipation“ (die im Grunde für beide Geschlechter zu stellen ist!) und die offensichtlich nur die zwei Seiten einer Medaille sind, erweist sich vielleicht als eine „Ironie“ der Geschichte. Foucaults letzter Satz seiner Analyse in „Sexualität und Wahrheit“ lautet dem entsprechend: „Ironie dieses Dispositivs (des Sexualitätsdispositivs, Anm. d. Verf.): es macht uns glauben, dass es darin um unsere „Befreiung“ geht.“

Erwin Fiala



XES

Der konsumierende Mensch ist kein wesentlicher Bestandteil des Tauschs. Der konsumierende Mensch ist, insofern er konsumiert, ein Produzent. Was produziert er?

Nun, er produziert ganz einfach seine Befriedigung. Man muss den Konsum als eine Unternehmensaktivität betrachten, durch die das Individuum auf der Grundlage des verfügbaren Kapitals seine eigene Befriedigung produziert.
[FOUCAULT, *die geburt der biopolitik II*, vorlesung 9, 14.03.1979; über aspekte des amerikanischen neoliberalismus]

Die Lebendigen, die absolut nomadisch sind (erste Kategorie), und die Besiegten (vierte Kategorie) sind extreme Figuren des menschlichen Begehrens. Zwischen den beiden findet man die, die Beckett die »Seßhaften« nennt (zweite & dritte Figur).
[BADIOU, *beckett. l'incroyable désir*. 1995]

- IT'S THE ECONOMY STUPID

ausm fenster der maschine der swiss blick auf die häuser unter den flügeln kein sand, warte schleifen über kultur landschaft indessen der cäptn *landing in ten minutes* avisiert; im HERALD TRIBUNE noch eben den bericht über rohe eier, PEGU CLUB NYC beklagt wg verwendung derselben ohne gefahren hinweis auf salmonellen *even if no PEGU imbiber is known to have keeled over from bacterial assault* [business/intl traveller], oder *wars are higher levels of vit D better for you* [health+science], *eating more fish can help* als letzte lektüre vor roll feld & kontinental berührung? am UTO QUAI die sonnen brillen mit seitlichen gold lettern wie scheu klappen auf den nasen junger frauen in begleitung alter männer & um gekehrt [*sunny side up*] jeden falls marken ware oder wie sagt man, nicht von der stange. drüben berge schnee hauben tragend, am *bellevue* nebenan im STERNE FOIFI GRILL *die grösste wurst*

der stadt [ZÜRI.NET] in den schärfsten senf getunkt: *schlendert man am mittag durch die kern zonen könnte man meinen dass zürich ausschliesslich von bankern bewohnt wird. doch die limmatstadt bietet nicht nur unermesslichen reichum, schöne menschen, glanz und glamour, sie ist auch eine stadt für romantiker* [GLAMOURESCORT.CH].

saubanner zug nennt die NZZ dann sog. ZERSTÖRUNG AUS HEITEREM HIMMEL beim RE klaim de streets zwischen limmat platz und stauffacher stehen entlang der langstrasse die nutten unspassig am rand, indessen anabolisten aller länder ihre bordkanten sichern & die beats purzeln über den asphalt, grau farbene striche durch ZVV billett automaten oder das mut willige springen über die dächer geparkter automobile. vom privat funk einer filmt & begründet er *müsse das halt*, bekommt fresse nicht genug poliert es kollegen zu künden gegen gebühr. im rotlicht schimmer der hauptverkehrszeit *two steps* den umsatz behindernd, die unter den blauen drehlichtern an der peripherie zu gemächlich *eiligst umgerüstet für den unfriedlichen ordnungsdienst*. kollision differenter lust konzepte, *hoppsn & paar chips* laden bilder von welchen zu denen holen sich welche was runter, ziehen die ab, *aren't we all, walkin de streets, livin like family* [,parolen waren kaum zu hören oder zu sehen. auch in den einschlägigen internetforen gab es am sonntag keine hinweise auf die urheberschaft'; nzz.ch]: „ja guet wenn sie meine. das ist die jugend die herangezogen wurde; die bei ROT zuerst mit dem rad durchfahren, später mit dem töffli, noch später rechts überhole auf der autobahn“ [leser komment] ... *come n forget your daily routine* ... hier stehen dem anspruchs vollen *connaissanceur* des genusses eine grosse auswahl an faszinierenden, betörenden und anmutenden

verführerinnen zur auswahl. unsere stilvollen und knackig jugendlichen schönheiten ... die vielfältigen fähigkeiten unserer edlen escorts welche ihnen durch viel feingefühl immer auf ideale weise zur seite stehen ... *will surprise you* [NIGHT GUIDE CH: erotic guide *inside!*] ... & DIE SONNE SCHIEN, DA SIE KEINE ANDERE WAHL HATTE, AUF NICHTS NEUES [leucht reklame an der langstrasse, schwarz auf weiss], but *the problem is that beckett is a MOVING TARGET: every text he produced was a new departure* [H. PORTER ABBOTT, a companion to modernist literature and culture].

• • PRESSURE DROP

Die Wunschmaschinen erschaffen uns einen Organismus, doch innerhalb dieser seiner Produktion leidet der Körper darunter, auf solche Weise organisiert zu werden, keine andere oder überhaupt eine Organisation zu besitzen. Als drittes Stadium ein unbegreifliches Stillhalten inmitten des Prozesses selbst: „Keinen Mund. Keine Zunge. Keine Zähne. Keinen Kehlkopf. Keine Speiseröhre. Keinen Magen. Keinen Bauch. Keinen Hintern.“ Die Automaten stehen still und lassen die unorganisierte Masse, die sie gegliedert haben, aufsteigen. Der organlose volle Körper ist das Unproduktive, das Sterile, das Ungezeugte, ist das Unverzehrbar.

[DELEUZE\GUATTARI, *anti-ödipus. kapitalismus und schizophrenie I*, die wunschmaschinen. 1972]

Ein Schwarz das grau genug ist um sich nicht im Widerspruch zum Licht zu befinden. Ein Schwarz, das von nichts das Gegenteil ist, ein antidialektisches Schwarz. Dort werden das Geschlossene und das Offene ununterscheidbar, dort sind Reise und Stillstand austauschbare Metaphern für den Teil vom Sein, der der Sprache ausgesetzt ist.

Das Grauschwarz läßt sich, wohl gemerkt, nicht auf klare und deutliche Weise sagen. Darum übrigens ist die literarische Schrift hier erforderlich.
[BADIOU, *beckett. l'incroyable désir*. 1995]

Das ‚Kind‘ ist im Postkommunismus eine Art ideologischer *ground zero* der Gesellschaft, auf dem sich jede Katastrophe, sowohl jene aus der Vergangenheit ererbte als auch eine neue, selbst erzeugte, wiedergutmachen läßt [...] In der ideologischen Gestalt des unschuldigen Kindes demonstriert die liberaldemokratische, kapitalistische Gesellschaft ihre bedingungslose Reproduzierbarkeit. Selbst die fernste Insel dieser Welt kann zu jeder Zeit ihre Wiege werden, koste es, was es wolle.

[BUDEN, *zone des Übergangs. vom ende des postkommunismus*. 2009]

SEX SELLS ding. kapital umläufe, letztes gebet. optionsfixiert, fantasie zur geilheit reduziert, skalen abbilden. das politische dabei längst liquidiert, oder zur negation herrschender verhältnisse umdekoriert. flüsterte margaret thatcher dem WOMAN'S OWN MAGAZINE vom 31.10.1987 das mantra des neoliberalismus, *there is no such thing, as society*, kann ergänzt werden: wo keine gesellschaft ist kein politisches mehr, bleiben partikularinteressen neben gezerre um moralische werte, *übliches marktgeschrei*. das private = das politische, remodeled: *there's no better business*, & ‚historische amnesie und kulturelles gedächtnis widersprechen einander nicht; im gegenteil, sie sind komplementär‘ [buden], wie körper geschichten. dann zirkel training, *SEX SELLS SEX*, das raunen von soll und nicht haben & umgekehrt, auf stillen oder auslandskonten. das säbel rasseln als *1 SIZE FITS ALL* der geschlechter, überlagert vom *SMALL TALK* der selbstrepräsentanz an den grenzen: asymptotische abnutzungskonflikte, die ersetzung des sozialen durch andere mitten.

unter hobbies zu listendes sammeln letzter tabus, je nach verwertung *beiläufig* [brained] oder *besessen* [embodied] illustriert, feines gespür für die fällige differenz. tanz, je nach anlage vor hand oder wand spiegelung, im blick die bilanz, offene rechnungen weiter gereicht & stets um schulden freiheit bemüht, gelernt ist gelernt. irgend wann rücksturz auf die konstante, ende der probe zeit & fest anstellung im visier die machbarkeit als krippen spiel, sich kümmern zu können um was wesentlich wird, das dann bleibt: nach dem privaten equity gebabble das torschluss streben nach haltigkeit [BIOPOL als *cash cow*; vor dem nach spiel die sicherung]. diese lange weile gewesener *eroto maniacs* unter der frucht ihrer lenden, satz vom glück & sich widerrufende verwechslungen als erfahrung verbucht; *homing in*.

••• FUCKINXMOSH KRYPTONDOG

in the figure of love, such that the origins encounters it, the TWO overcomes, which includes the two of the sexes or sexed figures.

love is in no way what makes one of a prior TWO; that would be its romantic version, which BECKETT never tires of gibing at'. love is never a fusion nor an effusion. it is the condition, often a laborious one, of the fact that the TWO may exist as TWO. [BADIOUS, fussnote zum *manifeste pour la philosophie*. 1989]

In Wahrheit ist die Sexualität überall: darin, wie ein Bürokrat seine Akten streichelt, wie ein Richter Recht spricht, wie ein Geschäftsmann Geld fließen läßt, wie die Bourgeoisie dem Proletariat in den Arsch fickt, und so weiter und so fort. Und das braucht nicht über Metaphern zu laufen...

[DELEUZE\GUATTARI, *anti-ödipus. kapitalismus und schizophrenie I*, einföhrung in die schizoanalyse. 1972]

ansonsten mehr talkabouts als grenzverkehr; mehr in den schlaf die GESTELLE, lautlos durch die *helle nacht des nichts*, beängstigt. durch köpfe gedrehtes *who are we mistaken*, als erlesenen schmerz. *un coin tout bleu* dabei sacken lassend aufs grundeis, *mais ce sont les autres qui vont mourir*: nur erinnert aus der vollendeten zukunft, vergessen was noch kommt davor...

> XES = *embedded*. sequenzen|sequels umstandshalber abzugeben, fürs *weisse album* vielleicht: ‚nulle part trace de vie, dites-vous, pah, qu’à cela ne tienne, imagination pas morte, si, bon, imagination morte imaginez’ [beckett, IMAGINATION MORTE IMAGINEZ. 1965]

>> XES = *for sale*. kapital sorten trennen, mischen, reinvestieren. alles reinverleiben; reines prinzip. *la montre fait tique-taque. donc il faut qu’on attaque l’inconnu*: ‚in seiner trennungsfunktion zeigt uns der buch stabe was zu vernachlässigen ist, will man sich dem stellen, was vielleicht zählt’ [badiou, BECKETT. DAS BEGEHREN IST NICHT TOT ZU KRIEGEN]

•••• PORNACOPIA

Ein Wangenabstrich und 99 US-Dollar reichen, damit Wissenschaftler der Firma GENEPARTNER in einem Züricher Labor den drängendsten Fragen nachgehen: Wird man aufregenden Sex haben, sich treu sein und leicht ein Kind zeugen können?
[www.zeit.de/wissen/2010-02/liebe-gentest-partnerwahl]

Ralf B. Korte



sadgasm

Moral, Recht und Pornodebatte

*We are Sadgasm and this Song is
called politically incorrect!*
Homer J. Simpson¹

*Bevor man in pornographischen Filmen
einen richtigen Fick zu sehen kriegt, muß man
erst einen Werbespot des städtischen
Verkehrsreferats über sich ergehen lassen.*
Umberto Eco²

Im Bereich der Sexualität scheinen die Grenzen zwischen privat und öffentlich zu verschwimmen. An dieser Stelle soll es vorwiegend um den öffentlichen, gesellschafts-politischen Diskurs rund um Sexualität, insbesondere bildlich dargestellter und käuflicher, gehen – und hier beginnt die Gratwanderung. Themen die eine jüngere Generation kaum noch berühren, sind für ältere (oder vielleicht auch nur konservative) Teile der Bevölkerung noch ein (öffentliches) Tabu. Ausgehend von einer Konsens- bzw. Verhandlungsmoral³, die im Kern besagt, dass der einvernehmliche Sex zwischen mündigen Erwachsenen, egal auf welche Weise dieser praktiziert wird, in Ordnung ist, scheint es mittlerweile wenig⁴ zu geben, was allgemein als Perversität definiert wird. Dennoch gibt es Reizpunkte, die sich immer wieder auch politisch ausspielen lassen. Die Frage ist, ob dies darin begründet liegt, dass hier Politik die Macht hat, soweit in das Leben der Einzelnen einzugreifen, Politik am Leib zu machen? Selten schlagen die emotionalen Wogen so hoch wie bei (scheinbar) sexuell konnotierter Thematik, jenen Eingriff in unser privatestes Leibliches. Egal ob wieder – von welcher Seite auch immer – an der Fristenregelung (lt. österreichischer Gesetzgebung ist Abtreibung nicht *legal* sondern nur *straffrei*) gerüttelt wird, Pornographie unter Strafe gestellt werden soll, ob wie in manchen

Bundesstaaten in den USA bestimmte sexuelle Praktiken verboten werden oder Homosexuellen die Ehe – in welcher Sparvariante auch immer – ermöglicht werden soll: Die am Diskurs beteiligten Parteien bekämpfen einander verbittert. Sie kämpfen um das Recht, der staatlichen und juristischen Legitimation ihrer höchst persönlichen Lebensweise. Doch warum fühlen sich Menschen von der Lebensweise anderer bedroht bzw. wollen anderen ihre eigenen moralischen Empfindungen diktieren? Diese Frage lässt sich wohl nur mit dem Verweis auf Ideologie und Machtansprüche beantworten.

Ein ähnliches Phänomen ist zu beobachten, wenn über Pornographie bzw. die Aktualisierung des Pornographiegesetzes diskutiert wird.

Pornos und Gesellschaft

“Everything penis shaped is bad!”⁵

Porno provoziert. Die einen auf angenehme, die anderen auf eher unangenehme Weise. Kaum jemand gibt zu, sich Pornos reinzuziehen, dennoch zählt die Pornoindustrie zu den gewinnträchtigsten Unternehmenssparten weltweit – und zu den umstrittensten; auch und gerade innerhalb der Feminismusdebatte. Es gibt, neben zahllosen Zwischenpositionen, zwei sich konträr gegenüberstehende Strömungen. Während sogenannte „Anti-Porno-Feministinnen“ wie z.B. Catherine A. MacKinnon und Andrea Dworkin Pornographie einzig als Mittel zur Unterdrückung der Frau sehen, das zwangsläufig zu realer Umsetzung vorwiegend gewalttätiger Handlungen führt und weitgreifende Initiativen vorantreiben, die Pornographie generell verbieten wollen, gibt es auch einen „Pro-Sex-Feminismus“. VertreterInnen wie z.B. Nadine Stronssens sehen in einem Pornoverbot nicht nur einen Angriff auf die Rede- und Darstellungsfreiheit, sondern bringen auch

Vorzüge der Pornographie für die weibliche Sexualität in den Diskurs mit ein. Gleichzeitig kämpfen sie für eine soziale Besserstellung von SexarbeiterInnen.

Pornos haben also positive und negative Aspekte. Und je nachdem, aus welchem Blickwinkel man Sexfilmchen anschaut, treten eben die einen oder die anderen in den Vordergrund. Zu den Nachteilen sei gesagt, dass viele durch bessere gesetzliche Regelung von Sexarbeit abgeschwächt werden könnten, da sie den Rechtsstatus der ArbeiterInnen absichern und so Klagen im Falle von Nötigung, Vergewaltigung etc. erleichtern würden, ganz abgesehen vom sozialen Status und versicherungstechnischen Fragen. Zu den Nachteilen zählen weiters der nicht unbeträchtliche Suchtfaktor und v.a. die immer leichtere Zugänglichkeit⁶ von pornographischem Material, die sich in der Adoleszenz negativ auf das Bild von realer Sexualität auswirken kann. Oder anders: man muss nicht zwangsläufig einen riesigen Schwanz haben, braungebrannte Bauchmuskeln, dauernd Poms tragen, nicht nur durch Penetration laut schreiend zum Orgasmus kommen, sein Sperma nicht quer durch den Raum verteilen, keine Acrylfingernägel haben, keine bewegungsresistenten Titten besitzen, zu keiner Dauererektion fähig sein oder alle zwei Minuten die Position wechseln um einen befriedigenden Fick zu haben. Und sicherlich bestehen zumindest die meisten Menschen aus mehr als nur ihren Penissen, Brüsten, Aftern, Mündern und Vaginas, obwohl vorwiegend diese in gängigen Pornos gezeigt werden.

Wenn man jetzt aber in Betracht zieht, dass sich die Vorstellung von dem, was *Lust* ist, in den letzten Jahrzehnten massiv verändert hat⁷, dass der Sexualtrieb⁸ einem „designten Verlangen“ (bzw. vgl. die von Annie Potts kreierte Formulierung „*delight of desire*“) weicht, kann man auch leichter auf die Vorteile von Pornos

eingehen. Sie sollen – ob nun durch möglichst real erscheinende Sequenzen und „*Laien*“darstellerInnen oder mittels Hochglanzszenen, mit oder ohne künstlerischen Wert – den/die BetrachterIn sexuell erregen. Dies kann sowohl in Beziehungen (gemeinsames Anturnen, neue Ideen sammeln) als auch als Single (Selbstbefriedigung) von Wert sein; weiters ist anzuführen, dass durch den Konsum von Hardcorepornos gewalttätigem Verhalten gegen Frauen dann präventiv entgegen gewirkt wird, wenn diesbezügliche Phantasien vor dem Bildschirm statt in die Realität ausgelebt werden. Werner Faulstich vertritt in *Die Kultur der Pornographie* sogar die Position, dass das neue Bild von Pornographie primär stimulativ und mittels seiner möglicherweise beziehungsstabilisierenden Funktion auch sozial erwünscht sei.⁹

Gesetzgebung

*Pornographie sexualisiert Macht*¹⁰

„Wie man einen Pornofilm erkennt“¹¹ definiert Umberto Eco satirisch mit den vorhandenen „leeren“ Zeiten, an der „Nicht-Handlung“, die eine einwandfreie Genre-Zuordnung ermöglichen. Dieser Schluss lässt sich heute jedoch kaum noch auf die gängigen Formate, welche *ausschließlich* aus einer Aneinanderreihung von einzelnen Sexszenen bestehen, übertragen.

Auch die Gesetzgebung in Österreich ist keineswegs klar. Grob festhalten lässt sich, dass hierzulande Pornographie nicht grundsätzlich verboten ist, jedoch gilt ein Verbot für „unzüchtige (harte) Pornographie“, strafbar wird diese jedoch erst wenn sie mit „gewinnsüchtiger Absicht“ verbunden ist. Ansonsten ist „nicht harte, relativ unzüchtige Pornographie“ ab einem Alter von 16 Jahren erlaubt. Was genau unter Unzüchtigkeit zu verstehen ist, wird in der österreichischen Regelung aber nicht geklärt. So räumt selbst das Justizministerium ein,

dass sich „(d)er für das geltende Pornographiegesezt zentrale Begriff der ‚Unzüchtigkeit‘ ... schon seit geraumer Zeit als zu unbestimmt erwiesen“ habe und „(d)ie veraltete Gesetzeslage ... zu einer Rechtsunsicherheit nicht nur bei den Betroffenen, sondern auch bei den Rechtsanwendern geführt hat.“¹²

Nicht nur wenn man bedenkt, dass der Verkauf von Schwulenpornos bis Ende der 1990er oder die Verwendung „unzüchtiger“ Gegenständen (Sextoys) bis in die 1970er noch unter Strafe stand, wird klar, dass es geboten wäre, den Gesetzestext nicht nur aus jeweils gegebenem Anlass zu aktualisieren, sondern grundsätzlich zu überarbeiten und Definitionsmöglichkeiten einzuschränken.

Ansonsten bietet man Eiferern wie dem selbsternannten Pornojäger Martin Humer („Krankheiten werden immer Krankheiten bleiben! Krankheiten gehören behandelt und nicht gefeiert!“¹³) zuviel Raum, ihre Mitbürger – natürlich im Wahn, im Sinne einer Moral zu handeln – zu drangsalieren und zu klagen, wo es nur geht. Sogar das Landesgericht Innsbruck hält bezüglich einer Klage Humers fest: „Schädliche Folgen hat die Tat wohl nicht hervorgebracht, es ist nur einer bekannt, der daran Anstoß genommen hat, hiebei handelt es sich um Humer, der aber wohl durch das Fündigwerden beglückt wurde, wenn auch in einem ganz anderen Sinn als die Kunden“.¹⁴

In den meisten Prozessurteilen die auf Grund des Pornographiegesezt gefällt wurden, orientiert sich das Gericht an dem, was der „Durchschnittsbürger“ als obszön, als „unzüchtig“ ansieht. Doch was dieser Durchschnittsbürger nach außen hin als pervers bezeichnet und was er in seinen eigenen vier Wänden dennoch als anregend ansieht, steht auf einem anderen Blatt. Umso relevanter wird eine genauere Regelung, die sich nicht nur scharf gegen verabscheuenswürdige

Vergehen richtet, sondern ebenso klar aufzeigt wo Rechte bestehen und wo genau sie aufhören um die damit verbundenen Grauzonen so weit wie möglich zu beseitigen. Dafür wäre jedoch eine tatsächlich inhaltliche statt ideologische öffentliche Diskussion zum Thema nötig, die die Verantwortlichen ebenso scheuen, wie der Durchschnittsbürger, den sie vertreten.

Barbara C. Chum

¹ The Simpsons: That 90's Show. Season 19, Episode 11.

² Umberto Eco: Wie man mit einem Lachs verweist und andere nützliche Ratschläge. Hanser: 1993, S. 152.

³ Vgl. Gunter Schmid: Sexualität und Kultur: Soziokultureller Wandel der Sexualität. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Sexualität im Wandel“ der Universität und der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, am 3. April 2003 in Zürich.

⁴ Dazu zählen auf jeden Fall: Kindesmissbrauch, Vergewaltigung, sexuelle Nötigung, die häufig zu den Urban Myths gezählten Snuff-Tabs, Inzest, Negrophilie, Sodomie u.a. Diese Praktiken werden aus vorliegendem Text, der Sexualität und Pornographie auf dem Prinzip der Freiwilligkeit und Legalität betrachtet, ausgespart.

⁵ Ass. Prof. St. August zu Marge Simpson. The Simpsons: That 90's Show. Season 19, Episode 11.

⁶ Vor allem über das Internet kann sehr leicht und unkontrolliert auf Pornographie zugegriffen werden, siehe Seiten wie Youporn etc., die nicht nur gratis und ohne Zugangsregelung abrufbar, sondern auch relativ wahllos und rechtlich grenzwertig in Bezug auf die von den Seitenbetreibern zum Upload freigegebenen Materialien sind.

⁷ Vgl. dazu Schmid, S. 5ff.

⁸ War vorwiegend auf männliche Sexualität bezogen, weil die weibliche lange Zeit über als nicht-existent dargestellt bzw. angenommen wurde.

⁹ Faulstich, Werner: Die Kultur der Pornographie. Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik,

¹⁰ Markt und Bedeutung. Bardowick: Wissenschaftler-Verlag 1994, S. 264.

¹¹ A. Schwarzer: www.emma.de/die_begruendung_12_1987.html, S 3.

¹² Bundesministerium für Justiz: Entwurf eines Pornographiegesezt (701.011/1-II 2/93, Wien 1993 (S. 1); Bundesministerium für Justiz: Entwurf eines Pornographiegesezt (701.011/12-II 2/94), Wien 1994 (S. 1). Gefunden in: H. Graupner: Unzucht und Anstößigkeit – rechtliche Rahmenbedingungen der Pornografie. Vortrag anlässlich der Fachtagung „Prostitution und Pornografie“ des Österreichischen Instituts für Familienforschung (ÖIF); Wien 10.-11.10.2001.

¹³ www.pornojaeger.at/0-aktuell/aktuell.htm (diese Homepage sollte man wirklich gesehen haben).

¹⁴ LG Innsbruck 30.06.1989, 37 Vr 882/89, 37 Hv 96/89, gefunden in: H. Graupner: Unzucht und Anstößigkeit – rechtliche Rahmenbedingungen der Pornografie. Vortrag anlässlich der Fachtagung „Prostitution und Pornografie“ des Österreichischen Instituts für Familienforschung (ÖIF); Wien 10.-11.10.2001.

Talk Touch Taste

Barbara Philipp

Die Bilder von Barbara Philipp sind prall und unmittelbar, könnte man aus dem Attributdschwungel erster Zuschreibungen holen, und dass sie dem Auge keine Chance lassen, *nicht* hinzusehen. Den genaueren Blick braucht es, um zu erkennen, dass deren subtile Aussagekraft wohl im Widerspruch, jedoch keinem Gegensatz zu dieser Wirkung steht. Wenn sie Körperteile in Plastik verschweiß, großformatig fokussiert ins Kühlregal des Kunstbetriebs stellt und dem Kunden per Etikett jene Fleischqualität versichert, die er im Supermarkt der Begehrlichkeiten in Serienapplikation vorfindet, kann er sich der Bedürfnisweckung ebenso wenig entziehen, wie dies die Werbesujets zulassen, die die Künstlerin in ihrer Reihe *Fresh Meat* zitiert.

Das Wort ist ihr wichtig, sie weiß und verdeutlicht, dass es die Sprache bzw. ihr Gebrauch ist, der Etiketten schafft, Wort und Bild: be_zeichnend, Werbung, die Bibel der Religion des Marktes – ein Bestseller.

Zonenfantasien und -realitäten

Man könnte weiters festhalten, Barbara Philipp bewegt sich auf dem Terrain der Eat Art. Doch sie erweitert dieses, fügt ihm neue Ebenen hinzu. Hat etwa Dieter Roth in den 1960ern u. a. die *Blechtrommel* verwurstet – Seite für Seite zerkleinert und mit Fett und Gewürzen in Würstdärme gequetscht – schlägt Philipp die Brücke über die und mittels der Worte selbst. Ihre Artbooks zitieren Oberflächen und ziehen ihnen Seite für Seite die Haut ab.

Wie hätten Sie's denn gern? – der Notizzug hingekritzelter Anzüglichkeit unter einem Skizzenaugenaufschlag in ihrer Publikation *Wellness*. Untertitel: *Der erste Preis*. Alles ein großer Wettbewerb, wer macht

das Rennen?, nur eine Frage des Körpers, v. a. des weiblichen und seiner An- bzw. Einpassbarkeit in die vorgegebene Form, der zu entsprechen das perfekte Leben verspricht, endlich die Trophäe, als die Frau permanent selbst fungiert. Oder eben doch nur Mittel zum Zweck...

Unbeflecktheit und damit Unversehrtheit, Perfektion, frisch verpackt, sind die Querverbindungen der stringenten Logik der Unterdrückung, back to religious roots, die Philipp verfolgt, Blutbefleckungen, die Panik jeder Frau, in der Öffentlichkeit an den falschen Stellen rot zu werden – und wieder die PR-Sprache, *O.B. and I can wear white trousers the whole day*, das französische *avec* durch das englische *with* ersetzend. Beine breit, Sauberkeit. Öffentlich sichtbar werdenden weiblichen Körperfunktionen ohne Funktionalität, da gerade nicht im Reproduktionsstatus befindlich, wird emanzipiert vorgesorgt, Brautkleidhosen, unverbraucht. Oder: die jungfräulichen Mütter, Krippen, die von Stille nur träumen können, weil Leben und Spurenlosigkeit zwar ideologisch (und) profitabel verwertbar aber nicht vereinbar sind. Ach ja, über all dem fühlen wir uns *natürlich* permanent und ausschließlich gut und wohl in unserer Haut, botoxgetrimmt faltenlos, von wegen Linien. Nervengift ist eben vielseitig normierend einsetzbar. Den ersten Preis gewinnt der Markt.

Eine Zeichnung steht dem Zynismus entgegen: *women fantasies?* stellen sich selbst, ihre Prägungen aber auch ihre Präsenz trotz oder gerade wegen des dargestellten weiblichen Masturbationsaktes in Frage.

Sprachliche Formen, Formulierungen, sind es, die die Künstlerin ebenso fokussiert wie visuelle, physische und deren Bedeutungen. Form/en als Ausgangssituation und Wirkung. Folgerichtig setzt sich Barbara Philipp in ihrem aktuellen Artbook sowohl mit der Frage nach deren Sichtbarkeit als auch ihrer Benennung,



Zuschreibungen auseinander. Vergöttert und dämonisiert, fasst sie diesmal Fett ins Auge des taxierenden Betrachters, während sich kernölmürrierte Flächen ihren Weg bahnen und Schweinefett auf wasserlöslichen Lippenstift trifft. Es ist angerichtet. Und zwar exklusiv auf Fettpapier, Wurstpapier, wie es täglich en masse über die Theke wandert und dieselben Worte verpackt, die keines unmoralischen Angebotes mehr bedürfen, weil sie als billige Massenware nachgefragt werden, über Nebenwirkungen informiert Sie... Folgerichtig, denn die Publikation trägt den Titel *Tasteless*, wovon bei Philipps Verdichtungen keine Rede sein kann, umso mehr jedoch bei dem in Bild, Text und Haptik gesetzten Repertoires des Fleischbeschaus. Das Französische *gros* bezeichnet ebenso *fett* wie *große Mengen (en gros)*, doch *gros mots* meinen jene Schimpfwörter, die den Alltag der Physiognomien im Krafteinsatz bevölkern. Am Rande erwähnt sei die Konstruktionsparallele zu den *Bonmots*, jenen Anekdotchen, die als *running gag* ihren unverwüstlichen Eingang in den gehobenen Smalltalk gefunden haben und sich dort allemal als antithetische weil geschmackstaugliche Gegenstücke gebärden. Und RückSchlüsse auf die Bedeutung, dass *Schwangerschaft* mit *grossesse* übersetzt wird, sei Lesenden und Betrachtenden an dieser und jeder anderen Stelle selbst überlassen.

Teil des Spiels?

Bei der Frage nach dem Betrieb kommt Barbara Philipp nahtlos auf ihre Performances zu sprechen. Da ist etwa das *Opening*, eine Kunstschau, die nur aus dem Eröffnungsbuffett und den dazugehörigen Gesprächen der TeilnehmerInnen besteht. *Kunst* an sich ist dabei obsolet, also tut auch ihre artefaktische Abwesenheit dem Ablauf der Feldregeln keinen Abbruch. Im Sichtbarmachen jedoch besteht Philipps ästhetisch-reflexive Leistung.

So auch in *Catch the Rabbit!* Im Museumsquartier ließ die Künstlerin sowohl Frauen als auch Männer in mit all den typischen Accessoires ausgestatteten Playboy-Bunny-Kostümen performen, ans Publikum erging die eindeutige Aufforderung, die Akteure – im diametralen Gegensatz zu den einschlägigen Clubs, in denen dies ja strikt untersagt ist – bei Bedarf, Wunsch, Lust zu berühren. Kaum war eine solche Berührung jedoch erfolgt, erhielt der/die Betreffende ein „Geschenk“, ein Bunny-Attribut, das die Person selbst zum Teil des Spiels, zum Bunny – und damit berührbar machte. Am Ende waren Publikum und Akteure nahezu unterschiedslos teil der Performance, der Raum zwischen ZuschauerInnen und aktiv Handelnden war einer geworden, *ouch and be touched*. Körper- und Regelgrenzen, die überschritten werden, *part of the game*, und die Beteiligten merken's mitunter nicht mal, oder erst, wenn's zu spät ist... Wichtig ist Philipp auch die Kommunikation mit den Akteuren nach den Performances, und so führte sie mit den Bunny-TeilnehmerInnen einen regen Erfahrungsaustausch, im Zuge dessen sie über ihre Eindrücke, Emotionen und Beobachtungen während der Aktion berichteten. Wo verläuft die Grenze zwischen Spiel und Ernst, wo wird diese, auch physisch, überschritten, wo wird die Rolle zur Person und umgekehrt?

In His Story We Trust...

Mehr Irritation erzeugte eine Aktion der Künstlerin im ehemaligen Schlachthof in Wien.

Thanksgiving war zu allererstmal ein großes Truthahnessen in US-amerikanischer Tradition. Mit dem ersten kleinen Unterschied, dass sich in der Fülle des gebratenen Federviehs auf kleine Zettel geschriebene Zitate von George W. Bush, zu diesem Zeitpunkt noch Präsident der Vereinigten Staaten, befanden. Plötzlich waren die TeilnehmerInnen des Essens mit Worten und Sätzen konfrontiert, die sie, ohne vorher gefragt worden zu sein, auf dem Teller oder im Mund hatten. Blieb neben Runterschlucken nur noch die Möglichkeit, die Messages wieder auszuspuken und nachzusehen, woran man da zu kauen hatte... Barbara Philipp verweist auf die blutigen Eroberungskriege, in denen die Thanksgiving-Tradition begründet liegt, die Schlachten englischer Siedler gegen die Native People – die Bekämpfung Ungläubiger auf den imperialistischen Lippen und die zu erobernden Ländereien vor Augen. Rechtfertigungen, tödliche Definitionslinien dessen, was jemand das Gute nennt, für wen bleibt eine Frage des Blickwinkels – oder der Übermacht.

Anschließend griff Philipp den Brauch der Amnestie, die der Präsident alljährlich einem Vogel gewährt, auf und öffnete einen kleinen Käfig, in dem sich ein lebender Truthahn befand. Freilich stand auch der Käfig hinter einem Gitter, das das Publikum vom Vogel trennte – und umgekehrt; frei, gefangen, wer zieht die Grenzen...? Die symbolische Käfigtür, durch die der Vogel im ehemaligen Wiener Schlachthof in einen dunklen Raum entlassen wird, zaunbegrenzt, dahinter eine Menge von Leuten – und über der ganzen Szenerie eine Leinwand, auf der die Folterbilder aus Guantánamo in Endlosschleife laufen.

Zum würdigen Abschluß kredenzte Philipp gewissermaßen Fundamentales, religiöse Desserts, denen

kaum jemand widerstehen konnte: süße kleine Kuchen-Bibeln fanden regen Absatz. Am Anfang war das Wort, aber eben auch am Ende.

Über die Reaktionen auf diese Performance befragt, erwähnt die Künstlerin die teils empörten Verweise auf die Beteiligung eines lebenden Truthahnes. Der aus dem Ofen war freilich ohne jegliche Beschwerden und Bedenken von den Tischgästen genussvoll verzehrt worden.



ID-Nr. 1

Barbara Philipps Arbeiten fokussieren mehr als den Körper selbst als physische Dimension den Umgang damit, Konnotationen, Assoziationen, Konsumverwendungen und Vermarktungen. Sie legt mit künstlerischen, ästhetischen Mitteln offen, dass Körper (und Geschlecht, vgl. Judith Butler!) nicht a priori sind, sondern gemacht werden, Ergebnis gesellschaftlicher, diskursiver Prozesse, ideologischer und ökonomischer Verhältnisse. Performance als Prozess-Kunst, die Veränderungen, Verläufe, Entwicklungen – und ihre Beeinflussbarkeit zeigt, aber auch auf Unterlassungen hinweisen, das unreflektierte Befolgen von Regeln um die eigene Position im Feld, das sich Leben nennt,

nicht zu gefährden. Kollateralschäden werden achselzuckend in Kauf genommen und brauchen nichtmal als Negativsteuer verbucht zu werden. *Who cares?* Wir machen es uns einfach, weil es effektiv ist; Schubladendenken als profitabler weil am leichtesten gangbarer Weg...

Derzeit ist Barbara Philipp mit den Vorarbeiten zu ihrer neuen Performance, in der sie sich mit *Metamorphosen* auseinandersetzt und die im Herbst diesen Jahres im Allard Pierson Museum in Amsterdam zu sehen sein wird, beschäftigt. Es geht um Identität(en), ein Feld, das wie auch das körperliche, von der andauernden Suggestion von Ursprünglichkeit und Eindeutigkeit nicht loskommt, weil es sich als so brauchbares Instrumentarium zur Verteidigung von Machtansprüchen erwiesen hat.

Ausgerechnet eine Kabine zur Anfertigung von Passfotos wird zur *machine infernal*, mittels derer die Definition eines Selbst, wie sie die ursprüngliche (sic!) Funktion bildlich vorsieht, verweigert wird. Statt Abbildern wirft sie projizierte Bilder aus dem Spiegel zurück und die Frage auf, warum sich jene nach einem „Wer bin ich?“ immer wieder so massiv stellt. Das definitionsgebende Moment des Metamorphosenbegriffes bildet seit der Antike die unabdingbare Implikation von Veränderung, Veränderbarkeit. Mittels Dialog zwischen realer und projizierter Person, (Ab)Bild und Vorstellung wird in Philipps Performance einmal mehr die Sprache zum strukturgebenden aber auch –decouvrierenden Medium werden, Flächen als Oberflächen enttarnt, das individuelle (sic!) Identitätskonstrukt als Spielwiese der Zuschreibungen und Manipulation vergegenwärtigt.

Barbara Philipps Kunst ist tat-sächlich *sinnlich*. Sie stellt den (kunst)konsum befördernden Messages



des hochglanzblendenden Vermarktungsbetriebs, der alle Sinne auf Begehren trimmt, stylish und rasch erfüllbar, weil das Objekt der erzeugten Begierde schon wohlfeil parat gehalten wird, zur Diskussion und in Frage, setzt der einseitigen Zweckausrichtung das breite Spektrum an Möglichkeiten entgegen, überraschend, lustvoll, reflexiv. Es sind Arbeiten, die keine Lösungen anbieten, keine kristallisierbaren Sentenzen aus ästhetischer Unverrückbarkeiten, sie bedienen sich vielmehr einer Formensprache, die die Bezüge zwischen Innerstem und Äußerstem kritisch zu hinterfragen vermag, Worten und Bildern auf den Grund geht – solange, bis dieser die Oberfläche sichtbar macht.

Evelyn Schalk

Mehr zu Barbara Philipp und ihren Arbeiten auf:
www.barbaraphilipp.com und www.barbaraphilipp.eu

impresum

ausreißer #33

Chefredakteurin

Evelyn Schalk

Redaktion

Ulrike Freitag, Gerald Kuhn

AutorInnen

Barbara C. Chum, Erwin Fiala
Markus Mogg, Ralf B. Korte

art_ist/s Künstlerin

Barbara Philipp

Gestaltung

Andreas Brandstätter

VERLEGER UND HERAUSGEBER: **ausreißer** - Grazer Wandzeitung.
Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT: **ausreißer** - Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A - 8010 Graz
Tel: +43 (0) 316/ 82 77 34 DW 26 oder: Evelyn Schalk, Tel: +43 (0) 676/ 300 93 63, evelyn.schalk@uni-graz.at

Email: ausreisser@gmx.at Internet: <http://ausreisser.mur.at> Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>

STANDORTE: Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Fassade BAN – Sozialökonomischer Betrieb, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), Theaterzentrum Deutschlandsberg

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE: *burn!*

Der **ausreißer** ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Da der **ausreißer** auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: Kontonummer: 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen